Der Würfel

oder “wie es Euch gefällt”

Dirk Härdrich
August 2010

Dr. Dirk Härdrich Barsinghausen, . Aug.-Will.-Blume-Str. 43

5. Entwurfsfassung Freitag, 11. März 2011

Der Würfel oder „Wie es euch gefällt“

Eine Geschichte über Kunst und Kunstverständnis aus der Deisterstadt Barsinghausen

Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, ereignete sich in den Jahren 1976 bis 1982 in der Deisterstadt Barsinghausen. Sie wird gerade in der SPD immer mal wieder von dem einen oder anderen älteren Parteimitglied mit Verschwörermiene und dunklen Andeutungen erzählt. Beim Festakt für langjährige Ratsmitglieder in der Mensa des Schulzentrum am Spalterhals im Jahr 2005 bekam ein älterer Ratsherr einen kleinen mehrfarbigen Würfel überreicht – eine Anspielung an diese Geschichte, die aber nur diejenigen verstanden, die seinerzeit dabei waren und die Geschichte erlebten oder zu dem ganz kleinen Kreis der „Neuen“ gehörten, die wenigstens in Grundzügen eingeweiht waren.

Bei dieser Geschichte geht es um Kunst, das Verständnis von Kunst, den Umgang mit Kunst im öffentlichen Raum, um das Verhältnis zwischen Rat und Stadtverwaltung und natürlich ist auch einer jener Streiche dabei, die durchaus mit denen von Max und Moritz mit halten konnte. Sie führte dazu, dass kontrovers über Kunstverständnis – auch vor Gericht - gestritten wurde, das Fernsehen berichtete darüber und einer bundesdeutschen Wochenzeitung war es sogar einen Artikel auf der Titelseite wert.

Angeregt zu dieser kleinen Broschüre hatte mich mein Freund und politischer Mentor Udo Mientus vor etwas mehr als einem Jahr, als er so nebenbei vorschlug, diese Geschichte noch mal in Erinnerung zu rufen und vielleicht auch zu einem kleinen Theaterstück zu verarbeiten. Nach ersten eigenen Recherchen stellten mir Stefan Malcowski und Henri Widdel ihre Unterlagen zur Verfügung, wofür ich ihm an dieser Stelle ganz herzlich danke. Mein Dank gilt auch der Deister-Leine-Zeitung, vor allem Frau Wendt, die mir geduldig immer wieder die entsprechenden Jahrgänge aus dem Archiv der Zeitung heraussuchten.

Die Vorgeschichte

Mitte der siebziger Jahre sollte auch die Stadt Barsinghausen moderner werden und nach dem Zusammenschluss zur Stadt mit 18 Ortsteilen auch durch Umgestaltung insbesondere der Innenstadt sollte dies zum Ausdruck kommen. „Eine alte Bergwerksgemeinde mausert sich zur modernen Stadt. Barsinghausen putzt sich heraus“, so schrieb es Werner Gasse seinerzeit in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung[1]. Verwaltung und Politik, darunter der Baudezernent Hauke Martens entwickelten entsprechende Pläne. Das wohl größte und bis heute nachhaltigste Projekt dieser Art war die Umgestaltung der Marktstraße zu einer Fußgängerzone, einer der ersten in Deutschland. Vom neu gestalteten Thie aus sollte zudem zur Klosterkirche und dem Ziegenteich eine weitere neue grüne Achse geschaffen werden, um damit die Verbindung zwischen Stadt und Deister herzustellen[2].

[1] HAZ vom 28.10.1976
[2] DLZ 8.4.1976

Die Fußgängerzone war in ihrer Gestaltung stark umstritten; das spielte auch in den Kommunalwahlkampf 1976 hinein. In einer Zeitungsanzeige wies die CDU Vorwürfe der SPD, die CDU sei beim Thema „Fußgängerzone“ umgefallen, empört zurück und stellte klar, dass sie andere Vorstellungen von der Gestaltung gehabt habe, als die SPD. Insbesondere der umstrittene und später abgetragene Steinberg, der sich im Bereich der Dresdner Bank befand und der Thie wurden abgelehnt und als „fragwürdige Experimente“ bezeichnet. Als ob es eine Vorahnung für die kommende Würfelkomödie sein sollte, schloss die CDU ihre Anzeige mit der Feststellung: „Fußgängerzonen sind für den Bürger da und keine Experimentierfelder „vermeintlicher Künstler“[3].

Insgesamt wurde der Wahlkampf sehr kontrovers geführt; die CDU warf der SPD vor, Unwahrheiten zu verbreiten, weil sie ihre davon schwimmenden Felle retten wollte und warf der SPD zudem vor, mit der Beteiligung am Stadtfest dieses zu einer Wahlkampfveranstaltung missbraucht zu haben, was diese wiederum mittels einer Anzeige in der DLZ vehement zurückwies und der CDU vorwarf, gegen die SPD zu polemisieren[4i]

Am Ende hatte die SPD die Nase vorn, am 3. Oktober 1976 zeitgleich mit der Bundestagswahl errang sie erneut unter der Führung ihres populären Bürgermeisters Walter Theil 20 Ratsmandate und konnte sogar Stimmen hinzugewinnen, während die CDU 17 Mandate errang und die FDP zwei Mandate bekam[5].

Zu dieser umstrittenen Neugestaltung der Innenstadt Barsinghausens passt es dann auch, dass die Stadtverwaltung und der Baudezernent so genannte „Straßenkunst“ installieren wollten.

So geschah es dann auch im November 1976; plötzlich stand auf der Grünfläche zwischen Kloster und Rathaus ein auf der Spitze stehender Würfel aus „stark verrostetem Eisenblech“. Mit dieser Würfelplastik begann die „Würfelkomödie“.

Die Geschichte und Botschaft des Würfels:

Der Würfel ein Symbol der Vollkommenheit, ist er doch an allen Seiten gleich. Außerdem ist er das Symbol des Glücks, denn er ist seit alters her ein Mittel des Glücksspiels. Sprüche wie „Die Würfel sind gefallen“ von Julius Caesar, als er den Grenzfluss Rubicon überschritt und auf Rom zu marschieren und damit zum Hochverräter wurde oder der Ausspruch Albert Einsteins „Gott würfelt nicht“ sind Ausdrücke des Geheimnisses, dass den Würfel umgibt.

Es gibt auch durchaus andernorts auf der Spitze stehende Würfel, in Lindau am Bodensee steht ein solcher aus Stein, in Hannover steht in der Karmarschstraße ein Würfel aus buntem transparentem Plastik.

Nun ist es wahrlich nicht so, dass Kunst früher weniger umstritten war. Jeder Versuch von Künstlerinnen und Künstlern, ihr Weltverständnis durch vom Gewohnten abweichende Formen und Darstellungen auszudrücken, stieß zu allen Zeiten auch auf Ablehnung. Selbst

[3] DLZ vom 11.9.1976
[4] DLZ a.a.O.
[5] DLZ vom 4. Oktober 1976; in der zeitgleich stattfindenden Bundestagswahl konnte sich die sozialliberale Koalition in Bonn unter Helmut Schmidt trotz Verlusten behaupten; in Barsinghausen wurde der SPD-Bundestagsabgeordnete Werner Marquard wiedergewählt.

Kunstwerke, die heute zu den großen Klassikern zählen, wurden zu ihren Zeiten nicht selten angefeindet.

Aber die moderne Kunst kommt immer häufiger in Bereiche, in denen Kunst und Kommerz (wie bei Andy Warhol), Kunst und Satire oder Kunst und Provokation fließend ineinander übergehen. Wer erinnert sich nicht an die Fettbadewanne von Josef Beuys, die angeblich von einer Putzfrau „gereinigt“ und damit als Kunstwerk vernichtet wurde? Hieran zeigt sich schlaglichtartig, dass Kunstverständnis gerade bei moderner Kunst kaum zu diskutieren ist, da die Ansichten über Kunst zwischen denen, die sich als Kunstverständig betrachten oder auch nur geben und der „normalen“ Bevölkerung deutlich abweichen.

Was aber hatte es nun mit diesem rostenden Würfel auf sich?

Angefertigt wurde der 1975 im Kunstunterricht des Gymnasiums Langenhagen. Nachdem er seinen Zweck als Objekt des Unterrichtes erfüllt hatte, soll er dort etwa sechs Monate auf dem Schulhof „zwischen Mülltonnen“[6] gelegen haben. Im Rahmen der 1981 erfolgten gerichtlichen Auseinandersetzung dagegen wurde vorgetragen, dass der Würfel als Kunstobjekt dem Kunstverein Hannover überlassen werden sollte und dort in der Herbstausstellung 1978 ausgestellt werden sollte[7] (was sich nicht grundsätzlich ausschließen muss!) Jedenfalls erwarb ihn der damalige Barsinghäuser Baudezernent Hauke Marten für die Stadt Barsinghausen als Straßenkunstobjekt für 1.000 DM, einem auch für damalige Verhältnisse geringen Betrag. Geliefert wurde der Würfel, ausdrücklich als Eisenplastik bezeichnet, von einem der drei Künstler, Uwe Behrens von der Kunstausstellung Hannover am 13. Oktober 1976 als „Grünflächengestaltung im Bereich Kloster und Ziegenteich Barsinghausen“[8]. Dass überhaupt ein in einer Schule in Langenhagen erstelltes Objekt nach Barsinghausen kommen und dort die wundersame Verwandlung in ein Kunstwerk vollziehen konnte, lag daran, dass die Ehefrau des Kunstlehrers Mitarbeiterin der Stadt Barsinghausen bei Hauke Martens war[9]. Allerdings fand die Anschaffung auch die Zustimmung des seinerzeitigen Stadtdirektors Heinz Hille.[10]

Aufgestellt wurde der rostige Würfel zwischen Kloster und Rathaus. Diesen Standort hatte Baudezernent Hauke Martens[11] deshalb gewählt, weil dieser Weg Bestandteil einer noch auszubauenden Achse zwischen dem Deister, dem Thie und dem Bahnhof werden sollte. Der Würfel sollte als Blickpunkt dienen, „ohne dabei in Konkurrenz zu den vorhandenen Bauten des Klosters und des Rathauses zu treten“[12]. Der Kauf des Kunstwerkes und die Wahl des Standortes erfolgte allerdings ohne Beteiligung des Kulturausschusses und des Rates, wie der SPD-Ratsherr Henri Widdel in der Sitzung des Kulturausschusses am 4. April 1978 kritisierte[13].

---

[6] Lt. einer handschriftlichen Notiz von Henri Widdel hätten das der Hausmeister und der Fahrer der Stadt Barsinghausen geschildert, Sammlung Widdel

[7] So aus einem anwaltlichen Schriftsatz im Rahmen des gerichtlichen Verfahrens 1981, eb.da.

[8] Ausweislich eines von dem damaligen Baudezernenten Hauke Martens unterzeichneten maschinenschriftlichen Beleges vom 19.10.1976, eb.da.

[9] So die Ausführung des RA Türcke beim Verfahren vor dem Landgericht Hannover, DLZ vom 11. Juli 1981: „Der Rostwürfel wurde den Erbauern zu bunt…“

[10] So Hille in einer Antwort auf eine Bürgeranfrage in der Sitzung des Rates vom 16. 12.1976, DLZ v. 20.12.1976

[11] Hauke Martens ist zwischenzeitlich verstorben, daher war es nicht möglich, ihn zur Würfelgeschichte zu befragen, siehe Peter Grabowski: „Der Fall Wuppertal“, in: Bundeszentrale für politische Bildung u.a. (Hg.): „Das große Schweigen“, Berlin 2004, S. 42,

[12] HAZ vom 28.10.1976

[13] Protokoll der 3. Sitzung/ 10. WP des Kulturausschusses, Archiv Malcowski

Damit ist nachvollziehbar, wie der Würfel nach Barsinghausen kam und warum er an diesem Standort aufgestellt wurde. Was aber war die tiefere Bedeutung dieses Werkes?

Nun muss man vorausschicken, dass die Begründung von Kunstwerken und ihre Interpretation gerade in der modernen Kunst höchst umstritten ist, weil die Bedeutung, die seitens der Künstler in das Werk gelegt oder von Kritikern in das Werk eingelegt werden, oftmals sehr theoretisch, gezwungen und überladen klingen und von den „normalen" Betrachterinnen und Betrachtern dieser Kunstwerke in der Regel nicht nachvollzogen werden. Dort gilt das spontane „Gefallen oder Nichtgefallen", wobei sich natürlich auch der Kunstgeschmack der Bevölkerung immer wieder wandelt. Kunst ist auch immer Vorreiter von Veränderungen in der Weltbetrachtung und „moderne Kunst" war immer umstritten. Das galt für die Impressionisten und Expressionisten zu Beginn des 19. Jahrhunderts; sie wurden verlacht und für verrückt erklärt und auch die Kunst einer Paula Moderson, eines Salvatore Dali oder Pablo Picasso war umstritten und galt in Nazideutschland als „entartet". Auch die moderne Kunst eines Josef Beuys oder der Künstlerlinnen und Künstler auf der Documenta sind immer umstritten.

Insofern soll hier auch die Begründung für das Kunstwerk des Barsinghäuser Würfels so dargestellt werden, wie sie seinerzeit formuliert wurde.

Dass es sich um ein Kunstwerk handelte, war allein dadurch zu erkennen, dass es sich zunächst um eine vom Gestaltungswillen des Herstellers geprägte Schöpfung handelt. Zudem ist eine ästhetische Wirkung zu erwarten. Immerhin wurde unter Verwendung herkömmlichen Materials und einer bekannten Form ein Gebilde geschaffen, dass seine „Besonderheit und individuelle Eigenart erhält, dass der Würfel… auf die Spitze gestellt wurde und so eine von der üblichen Betrachtungsweise abweichende `neue` Wirkung erzielt wird[14].

Einer der Schüler, die im Kunstunterricht 1975 diesen Würfel schufen, der dann unmittelbar vor dem Ankauf durch die Stadt Barsinghausen angeblich sogar dem Kunstverein Hannover überstellt werden sollte[15], schilderte in einem Schreiben an die Stadt Barsinghausen die Idee dieses Kunstwerkes. Danach soll „die Einführung der Relativitätstheorie von Einstein in die künstliche Kommunikation ermöglicht werden und mit dem Objekt Energie symbolisiert werden. Das werde dadurch erreicht, dass der gewählte Werkstoff, das Eisen als natürliches Element rosten würde und dabei Energie freigesetzt werde. Damit sei dies eine sich selbstverändernde Plastik – die Plastik als Prozess. Auch das Stellen des Würfels auf die Spitze sei bewusst erfolgt. Dies sei ein energiereicher Zustand und die gesamte Masse konzentriere sich damit auf eine Spitze[16]. Somit habe der Würfel spezifische Aussagen und „sein Aussehen ist auf Grund komplizierter und zahlreicher Überlegungen konzipiert worden"[17]

In dem Fernsehbeitrag des NDR vom 11.04.1978 wird dies von einem der Studenten noch einmal folgendermaßen erläutert:

„Der Würfel ist nicht zufällig rostig, sondern wir hatten dabei ganz gewisse Gedanken. …Das ist einmal das Sichtbarmachen von Energie und das ist zum anderen das Sichtbarmachen eines Veränderungsprozesses. Rosten verkörpert beides. Zum einen ist es ein Prozess, ein

[14] So die Ausführungen des Landgerichtes Hannover vom 31.7.1981 im Urteil zu diesem Thema, AZ 180.75/81, Archiv Malcowski
[15] Aus einem Schriftsatz im Zusammenhang mit dieser gerichtlichen Auseinandersetzung, eb.da.
[16] So zitiert im Artikel aus der HAZ vom 28.10.1976
[17] So die Aussage von Peter Meier in der Landkreis-Zeitung vom 23.3.1978

chemischer Prozess, der Energie abgebend ist, zum anderen ist Rosten ein Prozess, der sehr lange dauert und der sehr gut zu beobachten ist.“[18]

Gefertigt ist der Würfel aus sechs rostigen Eisenplatten, die auf ein Gestell geschraubt sind. Die Stellung des Würfels auf die Spitze konzentriert das gesamte Gewicht auf die kleinste Fläche, ein Zustand, der als metastabil bezeichnet wird, „denn wäre das Objekt nicht auf die Eisenstange gesetzt, könnte es durch die leichteste Berührung umgestoßen werden“[19]

Die Platten seien auf das Gestell geschraubt worden, um diesen Aspekt der Metastabilität besonders hervorzuheben. Die Form des Würfels ist als eine größtmögliche Reduktion auf eine Elementarform, „eine Kunstrichtung der sechziger und siebziger Jahre, die sich inzwischen etabliert hat.“ Die Wahl des Materials bezieht sich auf einen archaischen Werkstoff, „mit dem die Menschheit unter anderem den Fortschritt und die Zivilisation einleitete.“ In dem Schriftstück wird als selbstverändernde Plastik auch auf die „Schimmelplastiken“ von Dieter Roth[20] und die bekannten Fettplastiken von Josef Beuys Bezug genommen.

Auch wenn man diese Ausführungen nicht nachvollziehen kann, so muss doch festgestellt werden, dass sich die Schaffer dieses Würfels Mühe gaben, ihm eine Bedeutung beizugeben und damit als Kunstwerk zu begründen.

Gemessen an dem, was in den vergangenen Jahrzehnten als so genanntes Kunstwerk präsentiert wurde und was schon seinerzeit z.B. von den beiden oben genannten Künstlern an Plastiken präsentiert wurde, ist die Aufregung um einen reinen Rostwürfel heute kaum noch nachvollziehbar. Die vom Barsinghäuser Bildhauer Hannes Meinhardt geschaffene „Kreuzskulptur“ an der Klostermauer ist sicherlich auch aus ästhetischen Gründen bemerkenswert, hat aber – sicherlich aufgrund von einem Gewöhnungseffekt oder weiter entwickeltem Kunstverständnis keine größeren Proteste hervorgerufen.

Die oben geschilderte Begründung wurde nicht von allen, die das Kunstwerk nun gewahr wurden, nachvollzogen. Das zeigt ein Leserbrief, der unmittelbar nach Aufstellung der Plastik erschien und in dem deren sofortige Entfernung gefordert wurde. Beim Autor bestanden keine Zweifel, „dass eine Vielzahl von Bewohnern unserer Stadt an dieser Skulptur keine Freude hat und diese sicher ablehnen“[21].

Im Dezember 1976 stellte Hermann Lüerssen in der Sitzung des Rates vom 16. d. Monats fest, er sei der Auffassung „und wie er ausdrücklich betonte, auch vieler Bürger“, dass man für einen verrosteten Würfel, wie er zwischen Rathaus und Kloster aufgestellt worden ist und der für und 1.00 Mark von Schülern aus Langenhagen gekauft worden war, lieber etwas Sinnvolles wie ein Denkmal für die Bergleute hätte errichten sollen[22].

Während des Stadtfestes 1977 wurde der Würfel abgebaut; Richard Ziegler, der bereits am 13.11.1976 das Abräumen des Würfels in einem Leserbrief gefordert hatte, meldete sich am

---

[18] NDR-Nordschau vom 11.04.1978: „Kunststreit in Barsinghausen“, Archiv Härdrich

[19] Aus einer maschinenschriftlichen zweiseitigen undatierten Beschreibung der Konstruktion, Form und des Materials des Würfels, von den Künstlern geschrieben und im Rahmen der gerichtlichen Auseinandersetzung in Kopie im April 1981 an den RA Türcke in Barsinghausen übersandt; Sammlung Widdel

[20] Der 1930 in Hannover geborene und 1998 in der Schweiz gestorbene Künstler wurde vor allem Anfang der siebziger Jahre mit „verderblichen“ Plastiken, den so genannten Schimmelplastiken bekannt, für die 1990 in Hamburg ein 2004 wieder abgerissenes so genanntes „Schimmelmuseum“ eingerichtet wurde.

[21] DLZ vom 13.11.1976

[22] DLZ vom 20.12.1976, Bericht über die Anfragen zur Ratssitzung; in den Rats-Protokollen des Stadtarchivs sind die Bürgeranfragen nicht dokumentiert

6. September 1977 erneut zu Wort und stellte fest, dass er unter den Bürgern der Stadt eine Meinungsumfrage angestellt habe und 90 % dafür seien, dass der Würfel verschwinden würde; am besten sei es, er würde gar nicht erst wieder aufgestellt[23]. Nur wenige Wochen später gab es erneut einen Leserbrief zum Thema, der zeigt, dass auch im Herbst 1977 diese Skulptur die Gemüter erregte. Gerade das Ansinnen, ihn als Symbol der Vergänglichkeit darzustellen, fand bei vielen Barsinghäusern keine Gegenliebe. Man habe sich gegen den „guten Geschmack“ und das „gesunde Empfinden“ vieler Bürger gestellt, so war es in einem Leserbrief in der DLZ vom 18. Oktober 1977 zu lesen. Gerade der Standort des Würfels zwischen den beiden Baudenkmälern Rathaus und Kloster habe diese „Erlebniszone“ zerstört. „Stände das Kaiser-Wilhelm-Denkmal anstelle des Rostwürfels, so wäre die historische Raumabgrenzung und der Erlebnisbereich in diesem Sinne wesentlich bereichert worden.“

Standesamtliche Nachrichten

BARSINGHAUSEN. In der Woche vom 2 bis 8. Oktober wurden beim Standesamt Barsinghausen nachstehende Personenstandsfälle beurkundet:

Eheschließung: Ernst Allnoch, Rodenberg, Am Alten Rodenberg 29, und Ursula Schröder, Barsinghausen, Osterfeldstr. 3, geheiratet am 4. Oktober.

Sterbefälle: Heinrich Diemer, Barsinghausen, Knoppenweg 12, verstorben am 30. September im Alter von 90 Jahren; Waldemar Teichgräber, Barsinghausen, Ortsteil Egestorf, Rüther 33, verstorben am 2. Oktober im Alter von 72 Jahren; Margret Marsch, geb. Pohlmann, Barsinghausen, Wilhelm-Busch-Str. 21, verstorben am 14. September im Alter von 41 Jahren.

Bilder aus Barsinghausen: Verbot für Fußgänger

BARSINGHAUSEN. Ein für unser Stadtgebiet recht einmaliges Verkehrszeichen finden Fußgänger vor, wenn sie zwischen dem Kloster und dem Rathaus zur Stadtmitte gehen wollen. Das Verkehrszeichen „Durchfahrtsverbot“ mit Fußgängersymbol in der Mitte zeigt an, daß an der Klosterseite Fußgänger nichts zu suchen haben. Die nach dem Ausbau der Marktstraße in eine Fußgängerzone erforderliche Zwischenlösung in diesem Bereich (bis zur Fertigstellung der Glockenstraße) hat zum Glück die befürchteten Probleme zwischen den Fußgängern und Autofahrern nicht gebracht. Mehr Diskussionen hat der in der Mitte des Bildes sichtbare Würfel ausgelöst, der jedoch keine „Zwischenlösung“ ist. Foto: hr

Auf dieser Aufnahme aus der DLZ vom 13. Oktober 1977 ist der Würfel zwischen Rathaus und Kloster zu sehen. Bemerkenswert übrigens auch die Behelfsstraße entlang des Klosters, weil zu diesem Zeitpunkt die Fußgängerzone zwischen Osterstraße und Thie in die Fußgängerzone umgebaut wurde.

Der während des Stadtfestes 1977 abgeräumte Würfel wurde dann doch wieder aufgestellt, was in der DLZ mit einer boshaften Glosse kommentiert wurde. Die Mäuse, so heißt es in der Ausgabe vom 14. November 1977 hätten diese „Inkarnation unserer seelenlosen Gegenwart“ während des Stadtfestes schmerzlich vermisst, da der Würfel, wenn denn das erste Loch durchgerostet sei, ein Mäusefuttersilo werden solle.

Wenn auch – zumindest wenn man den Leserbriefspalten der Zeitung folgt - das Thema dort nicht mehr auftauchte, so muss es doch weiter in Barsinghausen gegärt haben, bis der Gärungsprozess in der Ratssitzung am 23. Februar 1978 zu einer Entladung führte.

Die Würfelkomödie

Zwei Jahre nun stand der Würfel als Straßenskulptur zwischen Kloster und Rathaus, um Barsinghausen einen modernen Anstrich zu geben. Da stellte der SPD-Ratsherr Udo Mientus schriftlich mit Datum vom 23.2.1978 einen Antrag, der Auslöser der nun folgenden Ereignisse sein sollte. Mientus beantragte unter Hinweis auf den § 39 a der Geschäftsordnung

[23] DLZ vom 6.9.1977

den Antrag: „Der Rat möge beschließen, dass der metallene Würfel neben dem Rathaus unverzüglich, spätestens bis Frühlingsanfang 1978 entfernt wird[24]. Am selben Tag fand eine Sitzung des Rates in der Aula der KGS statt und dort stellte Mientus diesen Antrag nun auch mündlich.

Allerdings konnte über diesen Antrag nicht abgestimmt werden, da er nicht auf der Tagesordnung des Rates stand. Derartige Anträge bedürfen zur Behandlung der Einstimmigkeit. Da aber dem Antrag von Udo Mientus der SPD-Ratsherr Bernd Mikolajetz widersprach, konnte er nicht behandelt werden[25].

Udo Mientus und die ehemalige FDP-Ratsfrau Hillena Saßmannshausen nahmen daraufhin im Zuschauerraum Platz und Udo Mientus verlas dann als Bürger unter dem Beifall der CDU und der FDP erneut den Antrag, der im Rat nicht behandelt werden konnte:

Nr. 48

„Der Würfel soll weg“

Ratsherr Udo Mientus stellte diesen Antrag

BARSINGHAUSEN. Der verrostete Würfel am Rathaus soll weg. Jedenfalls will dieses Ratsherr Udo Mientus (SPD) so. Er stellte am Donnerstag während der öffentlichen Ratssitzung in der Kooperativen Gesamtschule Barsinghausen einen entsprechenden Antrag. Allerdings kam es nicht zu einer Abstimmung, da sich als einziger Ratsherr Bernd Mikolajetz (SPD) öffentlich gegen eine solche Beschlußfassung aussprach. Nach der Niedersächsischen Gemeindeordnung muß bei Einbringung eines Initiativantrages über dessen Behandlung Einstimmigkeit

> „Der Rat der Stadt Barsinghausen möge beschließen, dass der metallene Würfel neben dem Rathaus unverzüglich, spätestens bis Frühlingsanfang 1978, entfernt wird. Begründung: Der als Kunst installierte Würfel hat über einen hinreichenden Zeitraum jedem Kunstverständigen genügend Möglichkeiten geboten, an diesem Beispiel die Vergänglichkeit der Materie zu erkennen (vom blanken Metall zu Rost). Bevor die ersten Löcher auftreten, sollte den mit weniger Kunstverständnis ausgestatteten Naturliebhabern die Möglichkeit eröffnet werden, sich in diesem Frühjahr an nicht durch Rost unterbrochenem Grün zu erfreuen.“ [26]

Die Ratsherrin Saßmannshausen fragte nach, ob es nicht möglich sei, den Würfel mit Punkten zu bemalen. Wie der Redakteur der DLZ, HJ. Jürgens feststellte, konnten sich die Ratsmitglieder und die Zuschauer eines Schmunzelns nicht erwehren.

Da der Antrag aber auf Grund der Geschäftsordnung nicht abschließend behandelt werden konnte, wurde er zur Beratung in die Ausschüsse verwiesen, die vor der Entscheidung für die Aufstellung dieses Kunstwerkes nicht beteiligt worden waren, was Mientus ebenfalls kritisiert hatte.

Bis zu diesem Zeitpunkt handelt es sich nur um eine normale kommunalpolitische Auseinandersetzung, wie sie vorher und auch seitdem in dieser oder ähnlicher Form in Barsinghausen und andernorts immer wieder vorgekommen ist.

---

[24] Schreiben des Ratsherrn Udo Mientus an den Rat der Stadt Barsinghausen, Archiv Malcowski
[25] Niederschrift der 13. Ratssitzung der 10. Wahlperiode, Stad tarchiv Barsinghausen 8/96 15, S. 226
[26] DLZ Nr. 48 vom Sonnabend den 25. Februar 1978

Die Geschichte bekam nun aber eine überraschende Wendung. In der Nacht vom Freitag, den 24. Februar auf Samstag den 25. Februar 1978 wurde der Würfel von Unbekannten entfernt.

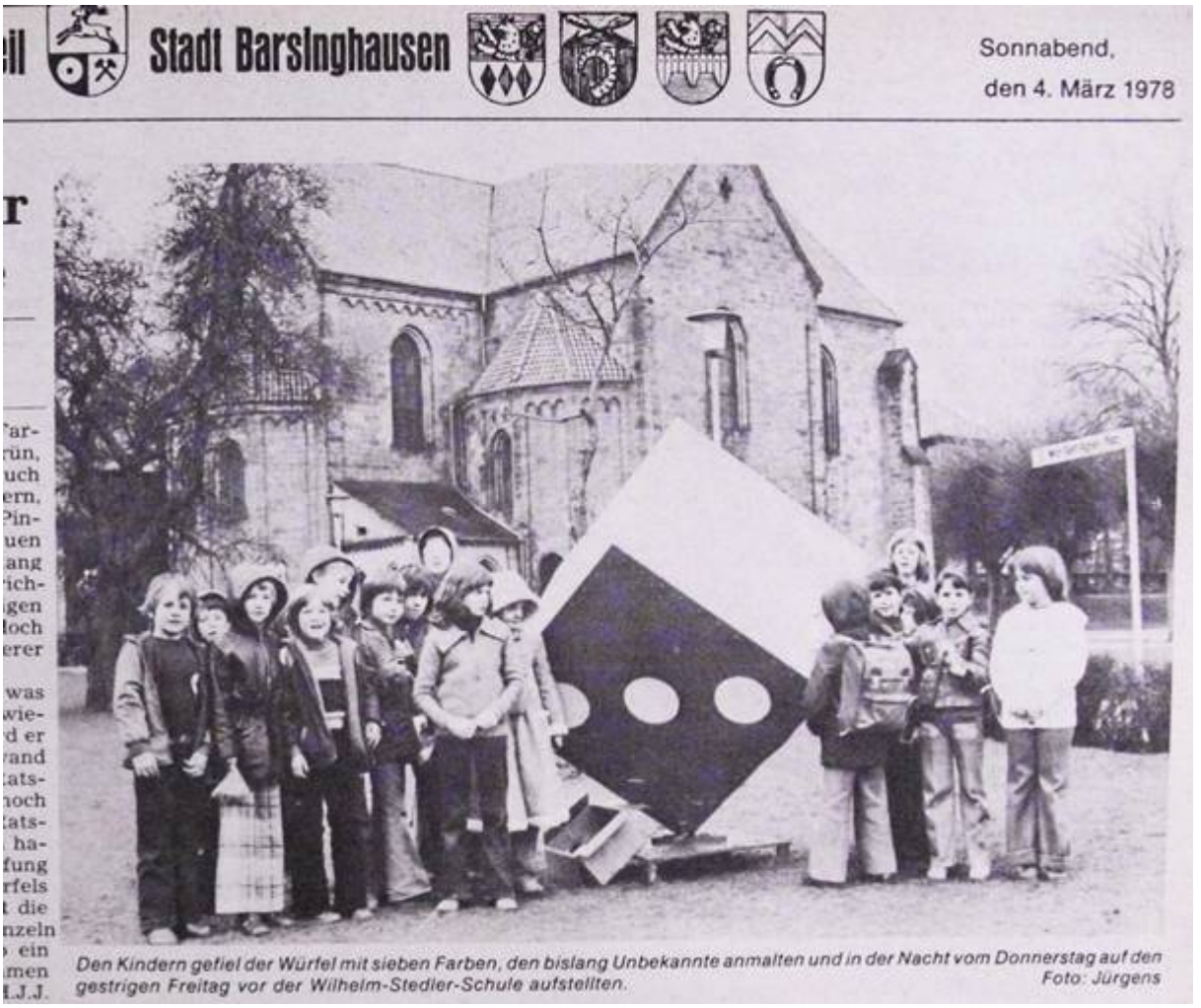
Altmann mit seinem Stellvertreter.

Der Würfel ist weg
Nachts verschwunden

BARSINGHAUSEN. Der Rostwürfel am Rathaus ist weg. Wer ihn entfernt hat oder dies veranlaßte, konnte bislang nicht in Erfahrung gebracht werden. Dabei wollten sich erst in den

Wie die DLZ in ihrer Ausgabe vom 27. Februar 1978, einem Montag berichtete, fiel dem Pressereferenten des Rathauses. Lothar Lürsen am Samstagmorgen das Fehlen des Würfels auf. Wer ihn entfernt hatte oder wo er sich zu dem Zeitpunkt befand, war für die Zeitung und die Öffentlichkeit ein Rätsel.

Aber genau eine Woche später, am 3. März 1978 stand der Würfel auf der Rasenfläche zwischen Mont-Saint-Aignan-Platz und der Wilhelm-Stedler-Schule, allerdings siebenfarbig bemalt und mit den würfelüblichen Punkten ausgestattet. Wie die Zeitung in ihrer Ausgabe Nr. 54 vom 4. März 1978 berichtete, hatte man offenbar etwas derartiges erwartet und ohnehin nicht an einen Diebstahl geglaubt (die Verwaltung hatte offenbar auch keine Anzeige erstattet). Die Schülerinnen und Schüler und auch Lehrerinnen und Lehrer der Wilhelm-Stedler-Schule waren begeistert und wollten den Würfel in der neuen bunten Form behalten. Er war jetzt erst, so erinnert sich eine damals 13-jährige Schülerin „fertig geworden“. Die Stadtverwaltung allerdings entschied kurz und bündig, den Würfel abtransportieren zu lassen („Der Würfel kommt weg, das ist nicht der vorgesehene Standort. Wir lassen uns nicht von Leuten den Aufstellungsort diktieren, die den Würfel unrechtmäßig abmontiert haben.“) und nach wenigen Stunden war der fachmännisch aufgestellte Würfel verschwunden. Dem Bericht der DLZ ist jedoch ein deutliches Maß an Bewunderung für die sorgfältige und fachmännisch ausgeführte Arbeit anzumerken. Sogar an spätere Ausbesserungen hatten die unbekannten „Künstler“ gedacht, hatten sie doch für den Hausmeister eine Kiste mit den verwendeten Farbdosen, Verdünner und Pinsel neben dem Würfel stehen gelassen – offenbar für später erforderliche Ausbesserungen, die dann auch notwendig gewesen wären – aber das greift der Geschichte vor.



Den Kindern gefiel der Würfel mit sieben Farben, den bislang Unbekannte anmalten und in der Nacht vom Donnerstag auf den gestrigen Freitag vor der Wilhelm-Stedler-Schule aufstellten. Foto: Jürgens

Wer die „Schelme“ waren, wie es die DLZ formuliert, stellte sich aber schon wenig später heraus. In einem großen Artikel vom Montag, den 6. März 1978 wurde ausführlich darüber berichtet, dass die beiden SPD-Ratsherren Henri Widdel aus Egestorf und Stefan Malcowki aus Barsinghausen für den bunten Würfel sorgten. In dem Artikel wird sehr ausführlich der Hergang geschildert. Auf Grund dieses Artikels und Augenzeugenberichten ist Folgendes geschehen.

Danach hatten die beiden Ratsherren schon seit längerem den Entschluss gefasst, den Würfel umzugestalten. Durch den Antrag ihres Fraktionskollegen Udo Mientus mussten sie dann aber die Ausführung schneller als geplant umsetzen, da sonst die „Gefahr“ bestanden hätte, dass der Würfel in Folge eines erwarteten Ratsbeschlusses von der Verwaltung hätte abgeräumt werden müssen. In der Ratssitzung bei der Diskussion um den Antrag von Udo Mientus wendete sich Henri Widdel laut eigener Aussage an den hinter ihm stehenden Stefan Malcowski mit der Bemerkung „heute Nacht ist der Würfel weg“.

Mit einem Firmenwagen der Firma Rose fuhren die beiden „Schelme“ dann in der in Nacht von Freitag auf Samstag an den „Tatort“. Offenbar gestalteten sich der Abbau und das Verladen des Würfels schwieriger, als angenommen. Wie ein Zeitzeuge berichtet, war offenbar das erste Fahrzeug nicht breit genug und es musste daher schnell noch ein passender Pritschenwagen organisiert werden. Zunächst musste der fünf Zentner schwere Würfel vion der Bodenplatte abgeschraubt und zum Fahrzeug gekantet werden; zum Tragen war er zu

schwer. Des Weiteren wurden die beiden Ratsherren bei ihrer Tätigkeit immer wieder durch späte Heimkehrer, vorbeifahrende Autos und sogar eine vorbeifahrende Polizeistreife gestört. „Als der Peterwagen anhielt und auch noch die beiden Polizisten ausstiegen, dachte ich schon, es ist alles aus“ erinnert sich Henri Widdel. Er habe sich, da gerade einige Regentropfen fielen, an den Scheibenwischern des Transporters zu schaffen gemacht und damit die Polizeibeamten täuschen können, die schließlich weiterfuhren. Schließlich konnte der Würfel auf den VW-Transporter verladen werden. Ohne die Seitenklappen hochzuklappen, fuhren die Beiden schließlich über die Langenkampstraße und den Egestorfer Kirchweg zu dem geplanten Versteck in Kirchdorf, einer Scheune eines Feuerwehrkameraden von Henri Widdel.

Auf Verordnung der Stadt steht der bunte Würfel zur Zeit auf dem Bauhof. Das Foto wurde dort aufgenommen, wo sich die Ratsherren Stefan Malcowski, Udo Mientus und Henri Widdel (von links) informierten. Foto: Jürgens

lädt zum Vortrag ein

BARSINGHAUSEN. Die Mitglieder des Clubs junger Hausfrauen (JH) erwartet an ihrem ersten Clubabend ein interessantes Thema. Am 9. März um 20 Uhr wird die Juristin Seyfried im Gasthaus „Zur Schweiz“ einen Vortrag über Ehe- und Familienrecht halten. Daraus wird sich sicherlich eine aufschlußreiche Diskussion ergeben. Anschließend möchte der Vorstand mit den Mitgliedern des „CJH“ über das Jahresprogramm diskutieren. Der Vorstand hofft auf zahlreiches Erscheinen, wobei selbstverständlich alle interessierten Mitglieder des Hausfrauenbundes willkommen sind. Über den Besuch interessierter Gäste würde sich der Vorstand sehr freuen. tel

Verkehrsrecht in Kürze

Ist für einen Wartepflichtigen die Vorfahrtstraße nur sehr beschränkt einsehbar, so darf er sich vorsichtig in die bevorrechtigte Straße hineintasten. Kommt es dann zu einem Unfall mit einem zunächst nicht sichtbaren vorfahrtsberechtigten Fahrzeug, so kann unter Umständen der Anscheinsbeweis gegen den Wartepflichtigen entfallen. (OLG Hamm, Urteil vom 22. 10. 1976 – 9 U 164/76)

Die beiden SPD-Ratsherren Henri Widdel und Stefan Malcowski sorgten für den bunten Würfel

Stadtdirektor ließ ihn wieder wegschaffen / Kinder fordern: „Wir wollen unseren Würfel wieder haben“

In diesem Versteck wurde der Würfel sorgfältig entrostet, mit Rostumwandler behandelt und mit Grundierung versehen. Wie berichtet wird, sollen zwei Jungen den Würfel dort gesehen haben. Sie wurden von Henri Widdel und Stefan Malcowski per „Indianerehrenwort“ verpflichtet, den Mund zu halten, was sie dann auch taten! Für die weitere Behandlung musste der Würfel dann zur Metallwarenfabrik Rose am Egestorfer Kirchweg geschafft werden, weil dort die benötigten Farben und Malvorrichtungen vorhanden waren. Außerdem war Stefan Malcowski dort beschäftigt und Betriebsratsvorsitzender. Insgesamt, so schildern es die beiden in der DLZ, dauerte die Arbeit an die 60 Stunden, wobei das Aufbringen der Punkte den größten Aufwand bedeutete. Aber auch dies gelang. Die DLZ lobt die Arbeit: „Sie leisteten sehr gute Arbeit, achteten auch aufs Detail. Fachleute hätten es nicht besser machen können.“ Um die Arbeit fertig stellen zu können, vertrat Henri Widdel seinen Fraktionskollegen am Mittwoch jener Woche in einer öffentlichen Bauausschusssitzung, während Stefan Malcowski die Punkte aufmalte.

Dabei kam es auch noch zu einem Malheur. In der Metallwarenfabrik Rose wurden seinerzeit auch metallene Spardosen hergestellt[27] . Eine derartige Sendung für Südamerika, (nach Erinnerung von Zeitzeugen Venezuela) stand versandfertig in der Fabrik, als die beiden beim Transport des Würfels an einen Feuerlöscher kamen und diesen auslösten. Der Schaum verteilte sich über die versandfertigen Dosen. Diese mussten dann mühsam wieder gereinigt werden, es mussten also die „Spuren“ beseitigt werden. In einem zeitgenössischen Liedtext heißt es dazu:

„Doch plötzlich, oh Schreck, da stößt er ganz sacht,
den Minimax Feuerlöscher an,
daß Schaumpulver saust durch den ganzen Raum,
der sah aus, oh Mann, oh Mann.
Und 5.000 Sparbüchsen wurden ganz plötzlich
Statt in vielen Farben nur weiß
Da gingen unsere Helden
An die Arbeit mit Fleiß[28]

In der Nacht zum Freitag wurde dann der fertige Würfel in neuer Gestalt wieder zurückgeschafft und an der Wilhelm-Stedler-Schule, ein wenig weiter von ursprünglichen Standort direkt auf der Rasenfläche vor der Wilhelm-Stedler-Schule fachmännisch wieder aufgestellt. Auf der Grundplatte waren die Initialen P und S aufgebracht, für Penny und Stefan. Gedacht war der nun umlackierte Würfel als „Geschenk für die Kinder“. Die Entscheidung des Stadtdirektors, den Würfel entfernen zu lassen, stieß nicht nur bei den Ratsherren, sondern vor allem bei den Schülerinnen und Schülern der Wilhelm-Stedler-Schule auf Unverständnis. Die Schülerinnen und Schüler der Wilhelm-Stedler-Schule wollten sich mit der Vorgehensweise der Verwaltung nicht abfinden. Ein Brief „An die Stadtverwaltung“ vom 4. März 1978 begann mit den Worten „Wir sind sehr traurig“ und führt dann weiter aus, dass man sich gestern sehr über den schönen, bunten Würfel vor der Schule gefreut habe. Man sei sehr enttäuscht, dass er wieder abgeholt worden sei. Das Schreiben der „traurigen Klasse 2 b“ schließt mit der unmissverständlichen Forderung: „Wir möchten den Würfel wieder haben!“[29].

Aber so schnell sollte sich der Wunsch der Schülerinnen und Schüler nicht erfüllen.

Udo Mientus und die beiden „Schelme“ verteidigten ihre Aktion. Sie seien als Mitglieder des Kulturausschusses vor der Aufstellung des Rostwürfels nicht einbezogen worden. Zudem habe es zum Rostwürfel fast nur negative Stimmen gegeben, zu dem nun bemalten Würfel dagegen nur positive.

Stefan Malcowski bezeichnete den rostigen Würfel sogar als „Schund“ und gab den Urhebern den Rat: „Wenn die uns beibringen wollen, daß Rost Vergänglichkeit darstellt, sollen sie doch mal auf einem Schrottplatz herumlaufen“. Außerdem habe man es der Verwaltungsspitze heimzahlen wollen, die einfach „ohne uns“ entscheidet, was Kunst sei und Steuergelder dafür ausgebe

In den folgenden Tagen finden sich einige Leserbriefe zu dieser Aktion in der Deister-Leine-Zeitung.

---

[27] Siehe dazu den Bericht „Spardosen für Südamerika“, DLZ vom 26.3.1977, auf dem Foto ist auch Stefan Malcowski als Betriebsratsvorsitzender zu sehen.
[28] Zitiert aus einem, auf die Melodie des Liedes „By the rivers of babylon“ verfassten Gedichtes von Klaus D. Richter mit dem Titel „Legende“ ; Archiv Malcoswki
[29] Archiv Malcowski

So wurde in einem Leserbrief nicht nur der Würfel als eine „primitive Demonstration rostenden Ruhms“ bezeichnet, der allenfalls am Eingang des Bauhofes tragbar gewesen wäre. Die Aktion als „wirklich erfreulich“ bezeichnet und der Stadtdirektor aufgefordert, herzlich darüber zu lachen und den Kindern an der Stedler-Schule die Freude an dem bunten Würfel zu gönnen[30]

Es gab aber auch sehr harsche Verteidigungen des Kunstwerks und eine Verurteilung des „unsinnigen Verschmierens“ durch die vier Erbauer des Kunstwerks.. Unter der Überschrift „Jetzt ist der Würfel kein Kunstwerk mehr“ stand am 11. März 1978 dort zu lesen „Das Objekt steht im Zusammenhang mit einer größeren theoretischen Arbeit über Gedanken zur Relativitätstheorie und der Kybernetik künstlerischer Kommunikation.“ Das alles sei nun nicht mehr gegeben, er sei nun zu einem verschandelten und sinnlosen Objekt geworden. Außerdem wurde kritisiert, dass hier Bürger ihre subjektive Meinung durch Gesetzesbruch durchgesetzt haben.

Der SPD-Ratsherr Bernd Mikolajetz fragte in einem Leserbrief, wie es geschehen konnte, dass der Würfel unbemerkt unmittelbar neben der Polizeiwachse (die damals noch im Rathaus an der Bergamtstraße untergebracht war) ab- und wieder aufgebaut werden konnte und stellte fest, dass das Unternehmen Willkür gewesen sei, über die er nicht habe lachen können.

Ein anderer Leserbrief verteidigte die Bemalung des Würfels und warf den Schaffern des Kunstobjektes vor, dass sie erwarten würden, dass sich die Bevölkerung diesem Kunstgeschmack anschließen würde. Im Grunde sei der Würfel doch nur wieder restauriert worden; wenn dies den Kunstliebhabern nicht gefalle, dann sollten sie den Würfel doch so lange auf dem Bauhof rosten lassen, bis er wieder ausreichend verrostet sei, um wieder aufgestellt werden zu können.

Außerdem bat der Leserbriefschreiber um die Erläuterung des hier auch zitierten Satzes zum Zusammenhang zwischen Relativitätstheorie und der Kybernetik.

Der „zweite Akt“

Wie sollte es aber nun mit dem Würfel weitergehen? Er stand nun auf dem Bauhof herum, nicht mehr in der originalen Form des gekauften Kunstwerkes, sondern in der neuen künstlerischen Form[31]. Daneben gab es da ja noch den Antrag des SPD-Ratsherrn Udo Mientus, der zur Beratung in den Kulturausschuss verwiesen worden war. Aber inzwischen war die Würfelaktion bereits über die Grenzen Barsinghausen hinaus bekannt geworden. So berichtete die „BILD“ darüber „Warum zwei starke Ratsherren vier Zentner Kunst entführten…“ [32]. Und die Neue Hannoversche Presse fragte in der Überschrift zu einem Artikel über die Würfelaktion: „Kommt wieder ein Kunststreit vor Gericht?“[33]. Aber es blieb nicht bei der lokalen Berichterstattung. Die ungewöhnliche Aktion war selbst der Wochenzeitung „Die Zeit“ einen Artikel wert, der es sogar auf die Titelseite schaffte. Unter der Überschrift „Würfelklau“ wurde die Geschichte in leicht satirischer Form dargestellt, vor allem das Thema „Energie“ immer

[30] DLZ vom 8.3.1978
[31] In dem bereits erwähnten Gedicht heißt es dazu: „Der Rostklotz ja, und die Färbeaktion, ich glaube, beides war Kunst…“
[32] BILD-Hannover, 10.3.1978
[33] NP vom 29.3.1978

wieder variierend. So habe es über das Objekt keinen Frieden gegeben und Wohlgefallen habe der Würfel in den 19 Monaten seines Stehens auch nicht gefunden. Aber immerhin, so stellte die Zeit fest, habe der Würfel in Barsinghausen erst einmal Energie freigesetzt und bezog sich damit auf den Unmut der Bevölkerung. Es sei dann „kriminelle Energie“ gewesen, mit der Einsteins Relativitätstheorie und Newtons Lehre aufgehoben worden sei. Am Schluss werden die Würfel-Produzenten mit einer sozialkritischen Äußerung zitiert: „Die Art, in der hier Bürger ihrem Unmut Luft gemacht haben, nennt man im allgemeinen Anarchie“ und Anarchie, so folgert der Zeit-Autor Joachim Holtz mit sarkastischem Unterton, dürfe nicht sein[34]. Immerhin erreichte das Barsinghäuser SPD-Vorstandsmitglied Uli Künzel auf diese Weise auf einer Reise in den fernen Osten eine Nachricht von den ungewöhnlichen Ereignissen aus Barsinghausen, da er dort die ZEIT erhalten konnte und den Artikel las.

Inzwischen hatten sich auf die Schüler aus Langenhagen gemeldet. Peter Meier wandte sich „Im Namen der Produzenten des Würfels an die Stadt Barsinghausen und bat um Aufklärung der Vorgänge um den Würfel, vor allem aber um eine „“rückführung in den alten zustand binnen acht tagen (poststempel)“ sowie „um öffentliche entschuldigung und wiedergutmachtung durch die täter“[35] Sie sahen in der Aktion ihr Urheberrecht verletzt, da der bemalte Würfel zu einem „verschandelten und wertlosen Objekt degradiert worden“ sei. Sie forderten, den Würfel wieder in seinen ursprünglichen Ursprung zu versetzen, Wiedergutmachung und eine öffentliche Entschuldigung. Allerdings vertrat der Barsinghäuser Bürgermeister Walter Theil die Auffassung, dass die Urheberrechte der Langenhagener Schüler mit dem Kaufpreis abgegolten sei[36]. In dem Antwortschreiben der Stadt Barsinghausen an Peter Meier vom 20. März 1978 werden die Presseberichte um den Würfel bestätigt und darauf verwiesen, dass der bemalte Würfel von der Stadtverwaltung entfernt worden sei, weil es kein Einverständnis der Künstler zur Umgestaltung gegeben habe. Es wird, „da es unsinnig und technisch kaum durchführbar wäre, den alten Zustand des Würfels wieder herzustellen“, die Idee geäußert, den Würfel im Bereich der Grundschule wieder aufzustellen. Dabei schlägt die Stadt vor, dass diese als Eigentümerin den ursprüngliche Würfel nicht mehr öffentlich zeigt. „Wenn dann ein `anderer` bunter Spielwürfel an einem anderen Standort aufgestellt wird, brauchte dass theoretisch mit Ihrem Kunstobjekt nichts mehr zu tun haben“[37], ein bemerkenswerter, allerdings wie der Fortgang der Geschichte zeigt, erfolgloser Versuch, den Würfel in zwei unabhängige Objekte zu trennen und damit die Angelegenheit ohne großes Aufhebens zu bereinigen.

Neben der Diskussion um den großen Würfel ereignete sich noch eine kleine Geschichte „am Rande“. Stefan Malcowski hatte sich zwischenzeitlich einen eigenen kleineren Würfel gebaut, den er in seinem Garten aufstellte. Grund waren viele Nachfragen nach dem Aussehen des Originals, das nun aber nicht zu besichtigen war. „Also baute ich einen kleinen Bruder“[38]. Aber nach knapp zwei Wochen war dieser Würfel verschwunden. Über diesen zweiten Diebstahl wurde, so wurde in dem Artikel berichtet, hinter vorgehaltener Hand in Barsinghausen geschmunzelt und es wurde die Vermutung geäußert, dieser Würfel werde „irgendwann und irgendwo“ im Rostkleid wieder auftauchen[39].

---

[34] Die Zeit, 31. 3.1978
[35] Schreiben vom 9.3.1978, Eingangsstempel der Stadt vom 10. März 1978 (Kleinschreibung im Original), Sammlung Widdel
[36] DLZ vom 1.4.1978 „Eine neue Bleibe für den Würfel“
[37] Sammlung Widdel
[38] DLZ 1.4.1978 „Der Rostwürfel hat Nachwuchs erhalten“
[39] Landkreis-Zeitung, 12.4.1978 „Rätselhaftes um einen Würfel“

Der Kulturausschuss hatte nun die undankbare Aufgabe, den Antrag des Ratsherrn Mientus zu beraten und zu einer Lösung der Angelegenheit zu kommen, die sich zu einem „Mischmasch aus Schildbürgerstreich und Rechtsstreit“[40] entwickelt hatte.

Schließlich entschied sich der Ausschuss nach längeren Beratungen und einer Sitzungsunterbrechung einstimmig für den vom SPD-Ratsherrn Henri Widdel gestellten Antrag, den Würfel im jetzigen Zustand vor der Wilhelm-Stedler-Schule im Bereich der Fahnenmasten aufzustellen[41]. Das Lehrerkollegium hatte sich dafür ausgesprochen, den Würfel zur Vermeidung von Unfallgefahren auf einem Podest, umgeben von zwei bis drei Bänken aufzustellen.

Zudem forderte der Ausschuss künftig beim Ankauf von Sachen, „die gemeinhin als Kunst zu bezeichnen sind“ unterrichtet zu werden, um künftig weiteren „Würfelspielen“ aus dem Weg zu gehen[42].

Am 20. April 1978 beriet der Rat der Stadt Barsinghausen über den Antrag des Kulturausschusses. Gleichsam als Begleitmusik erschienen an diesem Tag zwei Gedichte in der Deister-Leine-Zeitung, die sich mit der Würfelkomödie beschäftigten. In dem einen Gedicht mit dem Titel „Unser teures Stück“ wurde der Rat der Stadt aufgefordert „mal ganz groß“ zu sein und den „bunten und lustigen“ Würfel wieder aufstellen zu lassen. Das zweite Gedicht nahm unter der Überschrift „Die kleinen Picassos oder der Rostige“ das Thema „Urheberrecht“ und die künstlerische Begründungen zum Würfel, die Relativitätstheorie auf die Schippe[43].

Der Rat beschloss schließlich nach längerer Debatte mit den Stimmen der SPD unter Nichtbeteiligung von CDU und FDP dem Antrag des Kulturausschusses aus der Drucksache 10/445 zu folgen. Damit war diese Komödie vorläufig zum Abschluss gekommen und Anfang Mai stand der Würfel wieder an der alten Stelle.[44] Spätestens mit dieser Beschlussfassung war die „Würfelkomödie“ zu einer reinen SPD-Angelegenheit geworden.

Die Stadt verzichtete auch darauf, gegen die beiden SPD-Ratsherren Strafantrag wegen Sachbeschädigung zu stellen; immerhin war der Würfel ja im Eigentum der Stadt.

Weil es sich aber im Zusammenhang mit der Würfel-Plastik um eine Art öffentlicher Demonstration gegen das Kunstobjekt gehandelt habe, hätte die Stadtverwaltung angesichts der öffentlichen Diskussion die Reaktion mit einem Strafverfahren für unangemessen gehalten[45]. Offen war aber zu diesem Zeitpunkt noch, ob nicht die Urheber des Rostwürfels eine gerichtliche Klärung herbeiführen wollten, da sie durch die Entscheidung des Rates ebenfalls ihr Urheberrecht „missbraucht“ fühlten und darauf in dem bereits zitierten Schreiben vom 9.2.1978 auch hingewiesen hatten[46].

So war dann doch, wenn auch mit einiger zeitlicher Verzögerung der Wunsch der Schülerinnen und Schüler der Klasse 2 b in Erfüllung gegangen und sie hatten ihren Würfel wieder.

---

[40] So die Feststellung von Werner Gasse in der Landkreis-Zeitung vom 6.4.1978: „Stundenlanges `Würfelspiel` ohne den erhofften Gewinn“
[41] Protokoll der 3./10. WP Sitzung des Kulturausschusses, Archiv Malcoswki
[42] Landkreis-Zeitung, a.a.O.
[43] DLZ vom 20.4.1978: „Gedichte zur Würfelkomödie“
[44] Niederschrift der 14. Ratssitzung der 10. WP, Punkt 9, Stadtarchiv Barsinghausen, a.a.O., S. 264
[45] Zitiert aus der Antwort der Stadtverwaltung an den Ratsherrn Brand zum Thema „Entfernung und Veränderung des Würfels“ vom 22. 6.1978, Archiv Malcowski
[46] DLZ vom 11.5.1978: „Der umstrittene Würfel steht wieder an der alten Stelle“

Der Würfel erobert das Fernsehen

Auf die Geschichte wurde sogar der Norddeutsche Rundfunk aufmerksam. Am 4. April 1978 besuchte ein Team des NDR die Stadt Barsinghausen, um mit allen Beteiligten zu sprechen und einen dreiminütigen Beitrag für die damalige Nordschau zu produzieren. Dabei wurde zunächst auf dem Bauhof gedreht und der Barsinghäuser Stadtdirektor Heinz Hille (SPD) musste dort in einem 20-Skunden-Statement seine Meinung zum Besten geben, was ihm im vierten Anlauf unter dem spontanen Applaus des Kameramanns Jochen Pieck auch gelang.

Das Kamerateam machte dann Station vor dem Haus von Stefan Malcowski, wo „ein kleines Volksfest“ stattfand.[47] Der Musikzug der Egestorfer Feuerwehr spielte auf, der Hausherr verteilte Getränke und dort wurden auch einige der Anwesenden nach ihrer Meinung zu dem Thema befragt, mit den zu erwartenden kontroversen Ansichten, die „von schärfster Verurteilung des Vorgehens der beiden Ratsherren bis hin zu leidenschaftlichen Sympathiebekundungen“ reichten. Die Stellungnahme der beiden Verursacher der Angelegenheit wurde dann auf einer Grünfläche vor der Wilhelm-Stedler-Schule aufgenommen, beobachtet von gut einem Dutzend Neugieriger.

Der ca. 3-minütige Beitrag, der am 11. April 1978 in der NDR-Nordschau ausgestrahlt wurde, stellt die „Würfelkomödie“ in drei Akten dar, immer eingeleitet durch Spielwürfel, die aus einem Würfelbecher gewürfelt werden.

Der Beitrag beginnt mit den Worten: „Würfelspiel: erster Akt. Ort der Handlung: Barsinghausen, Städtchen am Deister. Eine Grünanlage zwischen Rathaus und Klosterkirche“. In Ermangelung des richtigen Würfels kommen zwei kleine Nachbildungen zum Einsatz, die in Trickfilmmanier über die Rasenflächen wandern.

Zunächst kommen die drei Studenten zu Wort, die auf dem Rasen vor der kleinen Nachbildung des Rostwürfels hockend noch einmal ihre Gedanken zur Plastik erläutern. Nach einem kurzen Zwischenspiel, der Einleitung zum „zweiten Akt“ ist der Sprecher dann mit folgenden Worten zu hören: „Zwei Ratsherren hatten das fünf Zentner schwere Kunstwerk umfrisiert. Ihre Rechtfertigung…::“. Dann sind die beiden Akteure Stefan Malcowski und Henri Widdel zu sehen, vor einer Nachbildung des bemalten Würfels hockend. Stefan Malcowski, rechts von Henri Widdel sagt in forschem Tonfall: „Seit anderthalb Jahren ärjern sich die Bürger über den Rostklotz“ und Henri Widdel ergänzt: „…und in der nächsten Ratssitzung wäre mit Sicherheit beschlossen worden, dass dieser Würfel entfernt wird und da der tausend Mark gekostet hat, waren wir der Meinung, dass man diesen Würfel nicht so ohne Weiteres auf dem Schrottplatz landen lassen kann, deswegen haben wir ´ne restauriert und hier vor dieser Schule aufgebaut.“[48]

Vom NDR befragte Bürgerinnen und Bürger äußerten, wie bei derartigen Sendungen üblich, verschiedene Meinungen. Ein junger Mann stellte fest: „Es ist unmöglich, was sich hier die Leute, die Ratsherrn geleistet haben“ und eine Frau meinte: „Bei Nacht und Nebel den Würfel da wegzunehmen … das finde ich nicht gut“. Dagegen stellte ein älterer Herr fest: „und in diesem Fall bin ich der Meinung dieser beiden Ratsherrn, dass der Würfel in diesem Falle auf jeden Fall da weg musste, denn das ist in diesem rostigen Zustand kein Kunstwerk.“ Eine

[47] DLZ vom 10.4.1978: „Die Barsinghäuser `Würfelkomödie` ist fernsehreif: morgen in der Nordschau“, siehe auch Landkreis-Zeitung vom 10.4.1978: „Jetzt rollt der Würfel auch noch im Fernsehen“
[48] Originalton aus der NDR-Nordschau-Ausstrahlung vom 11.4.1978, Archiv Härdrich

ältere Dame stellte zudem amüsiert fest: „passiert mal was in unserem langweiligen… (lacht)“.

Schließlich kommt im dritten Akt der seinerzeitige SPD-Stadtdirektor Heinz Hille (nicht Hiller, wie Helena Toelke 1998 in der DLZ schrieb!), vor dem, auf dem Bauhof stehenden bemalten Würfel zur Wort:

„Der Würfel steht hier auf dem Bauhof der Stadt Barsinghausen, weil ich das Urheberrecht verletzt sah durch die widerrechtliche Wegnahme des Würfels vom ursprünglichen Standort.“[49]

Nach Einschätzung des Sprechers sei wohl Justitia die Hauptdarstellerin des letzten Aktes dieser Komödie und er schließt die Reportage mit den Worten: „…und ob ein Wegweiser nach Schilda ein weiteres Straßenkunstwerk für Barsinghausen sein könnte.“

In einer kurzen Nachbetrachtung kommt dann die Landkreiszeitung zum dem Schluss, dass gerade dieser gemachte Vergleich zwischen Barsinghausen und dem „imaginären Deppendorf Schilda“ den Barsinghäusern sicher nicht gefallen habe[50]. Aus heutiger Sicht nach mehr als 30 Jahren ist auch aus dem kurzen Fernsehbeitrag die seinerzeitige Aufregung nicht mehr ganz nachzuvollziehen.

Das Nachspiel

Wer nun aber meint, die Geschichte habe damit tatsächlich ihr Ende gefunden, der muss überrascht feststellen, dass es noch weitere drei Jahre dauerte, bis tatsächlich ein Schlussstrich unter die Würfelkomödie gezogen wurde.

Zunächst stand der Würfel, wie vom Rat beschlossen, an der Wilhelm-Stedler-Schule – und begann wieder zu rosten. Also auch der bemalte Würfel war, wie es die eigentlichen Urheber 1976 formuliert hatten, eine selbstverändernde Plastik – „Plastik als Prozess“. Nach zwei Jahren war er wieder reichlich unansehnlich geworden und es würde, wie von den Erschaffern gewünscht „die ständige Veränderung der Materie deutlich“[51].

Einer der beiden Ratsherren, die seinerzeit den Würfel neu bemalt hatten, bat den Stadtdirektor Hille darum, den Würfel neu bemalen zu dürfen. Er könne sich, so schreibt die Zeitung, einfach mit dem Rost nicht abfinden[52]. Stefan Malcowski wollte sich sogar finanziell an der Restaurierung des Würfels beteiligen[53].

Dazu sollte es aber nicht mehr kommen, den still und heimlich wurde der Würfel von der Stadtverwaltung abgebaut und auf den Bauhof gebracht. Gerade die Botschaft des Würfels, das Durchrosten hatte ihn offenbar zu Fall gebracht. Weil starke Durchrostungen die Standfestigkeit des Würfels beeinträchtigten, sah sich die Verwaltung aus Sicherheitsgründen ge-

[49] Eb.da.
[50] Landkreis-Zeitung vom 13.4.1978: Würfel hüpft auch über die Mattscheibe“
[51] Landkreis-Zeitung vom 31.12.1978: „Der Barsinghäuser Würfel rostet still vor sich hin“
[52] DLZ 6. 1.1981 „Würfel-Story 2. Teil: nun rostet er wieder“
[53] DLZ 13.4.1981: „Der Würfel ist weiter im Gespräch“

zwungen, den Würfel abzuräumen, um die Standfestigkeit zu prüfen. Zuvor hatten dies aber auch die Fraktionen im Bauausschuss beschlossen[54].

Zum Jahresende 1981 beschloss dann der Verwaltungsausschuss der Stadt, den Würfel mittels Schneidbrenner zerlegen zu lassen. Zuvor hatten die Langenhagener Schüler offenbar noch überlegt, den seit April des Jahres auf dem Bauhof lagernden Würfel zum Schrottpreis zurückzukaufen. Im Gespräch waren „einige 100,-- DM“ für das sich „offenbar zur Zeit selbstverwirklichende Werk“, selbstverständlich ohne Kosten für die Stadt[55].

Der Verwaltungsausschuss allerdings lehnte dies ab und beschloss, „die Geschichte dieses Kunstobjekts gemeinsam mit dem Würfel selbst untergehen zu lassen und den Würfel zu verschrotten.“[56] Ebenso wurde die wohl eher scherzhaft gemeinte Idee abgelehnt, den Rostwürfel der Stadt Castrop-Rauxel zu verkaufen; dorthin war Baudezernent Hauke Martens, der den Würfel gekauft hatte und aufstellen ließ, gewechselt[57].

Vor Gericht

Für die beiden Ratsherren Stefan Malcowski und Henri Widdel hatte die Aktion dann auch noch ein rechtliches und ein gerichtliches Nachspiel. Zwar hatten sich die Langenhagener Gymnasiasten mit der Stadt Barsinghausen geeinigt, gegen die beiden Ratsherrn aber Klage auf Schadenersatz wegen Verletzung des Urheberrechts eingereicht, die dann schließlich am 31. Juli 1981 vor der 18. Zivilkammer des Landgerichtes in Hannover verhandelt wurde.

Zunächst begann dies bereits im Jahr 1978. Wie in seinem Schreiben bereits angekündigt, machte Peter Meier mit seinen beiden Mitkünstlern die Verletzung des Urheberrechtes geltend und schaltete eine Rechtsanwaltspraxis ein. Im Mai 1978 wurde zudem durch diese bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Hannover Klage wegen Sachbeschädigung erstattet. Insbesondere wegen Verletzung des Urheberrechtes wurde ein Schadenersatz in Höhe von 2.500 DM verlangt, auch mit dem Hinweis darauf, dass es sich bei den Mandanten um „in Künstlerkreisen anerkannte Künstler handelt“, „das Kunstobjekt, das verunstaltet worden ist, in Künstlerkreisen in hohem Maße anerkannt wurde“ und die Vorarbeiten „zeitlich und finanziell sehr aufwendig“ war[58]. In dem Schreiben wird allerdings die Behauptung, es handle sich um anerkannte Künstler und ein anerkanntes Kunstwerk nicht durch entsprechende Belege untermauert. Dies erfolgt erst in der späteren Auseinandersetzung mit dem Hinweis auf die geplante Ausstellung des Würfels in der Herbstausstellung 1978 des Kunstvereins Hannover.

Genau auf diese Behauptungen wird dann auch in dem Antwortschriftsatz des Barsinghäuser Anwaltes Klaus D. Richter eingegangen, der Henri Widdel vertrat. Zudem wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass auch die Aktion der beiden Barsinghäuser Ratsherren als Kunstaktion verstanden werden könnte und dies eigentlich von den Klägern anerkannt werden und mit Humor aufgenommen werden sollte. Henri Widdel und Stefan Malcowski boten zur

[54] Landkreis-Zeitung vom 19.3.1978: „Allmächtiger Rost brachte Barsinghäuser Würfel zu Fall“; DLZ vom 9.4.1981: „Würfelstory 3. Teil“
[55] Zitiert aus einem Schreiben des RA Türcke an die Stadt Barsinghausen vom 27.11.1981, Sammlung Widdel
[56] Zitiert aus dem Antwortschreiben der Stadt Barsinghausen vom 9. 12.1981, eb.da.
[57] BILD-Hannover vom 5.1.1982: „Barsinghäuser Rostwürfel unterm Schneidbrenner“
[58] Diese wie die weiteren Ausführungen sind den verschiedenen Schriftsätzen der beteiligten Rechtsanwälte zwischen Mai und Oktober 1978 entnommen, Sammlung Widdel

„Wiedergutmachtung“ an, das zur Wiederherstellung des Würfels entsprechende Material zur Verfügung zu stellen.

Die Kläger jedoch wiesen den Hinweis auf die Aktion als Kunst mit dem Verweis zurück, dass es keineswegs auch aus Sicht der „Täter“ eine Kunstaktion war, sondern eine eindeutig gegen ein Kunstwerk gerichtete Aktion. Dennoch zeigten sie sich laut ihrer Anwältin bereit, auf das Angebot zur Beschaffung des Materials einzugehen – allerdings mit dem Hinweis „es besteht jedoch die Schwierigkeit, daß die Künstlergruppe zur Zeit nicht mehr besteht und das Kunstwerk frühestens in 2 – 3 Jahren wieder erbaut werden kann…“, eine bemerkenswerte Ausführung, die aus heutiger Sicht durchaus Zweifel daran wecken kann, ob es sich tatsächlich um eine ernstgemeinte Äußerung handelte.

In einem weiteren Schreiben vom 8. August 1978 wurde dann ein „Kostenvoranschlag“ für die Wiederherstellung des Würfels vorgelegt, dessen Kosten sich mit dem Rohmaterial, der Miete für Maschinen und dem Werkzeug für das Zuschneiden, Transportkosten, Planungs- und Aufbauargbeiten auf insgesamt 2.848,- DM summierten. Allerdings betonten die beiden Barsinghäuser Ratsherren ausdrücklich, dass sie nur bereit seien, das Material zu beschaffen und keineswegs Geld zahlen würden. Dieses Angebot allerdings wurde von den Klägern nicht akzeptiert und damit blieb dieser Versuch einer gütlichen Einigung zwischen den Beteiligten ohne Erfolg und zunächst dann auch ohne weitere Folgen.

Im Frühjahr 1981 kam dann die beim Landgericht eingereichte Klage zur Verhandlung. Im Vorfeld hatten die Rechtsvertretungen beider Seiten immer mit Bezug auf Rechtsquellen und deren Kommentierungen die unterschiedlichen Auffassungen dargelegt. Dabei ging es neben der Frage des Urheberrechts auch um die Frage, wann ein Objekt ein Kunstwerk ist und ob es sich um ein solches handele, wenn es im Auftrag eines Dritten im Kunstunterricht geschaffen wird. Die Stadt hatte ja bereits in der zitierten Antwort auf die Anfrage des Ratsherrn Brandt die Überlegung angestellt, ob mit dem Anmalen die ursprüngliche Plastik nicht mehr existiere und mit dem bemalten Würfel gar nicht mehr identisch ist. Diese Überlegungen aber waren von den Urhebern abgelehnt worden[59]. Der Rechtsanwalt Lorenz Türcke, der die beiden Ratsherren rechtlich vertrat, bestritt überhaupt, dass es sich tatsächlich um ein Kunstwerk gehandelt habe; es habe schließlich lange Zeit in Langenhagen als Alteisen gelegen. Die künstlerische Beschreibung, so mutmaßt Türcke, sei zudem erst nach dem Aufbau des Würfels entstanden[60].

Das Gericht jedoch ließ sich auf diese künstlerischen Bewertungen gar nicht ein und stelle allein auf die Verletzung des Urheberrechts ab. Mit dem Entwendungen und Bemalen des Würfels und dem Aufstellen an einem anderen Standort sei das Kunstwerk entwertet worden. Zudem rügten die Kläger, dass sich die beiden Ratsherren ihrer Aktion auch noch öffentlich gerühmt hätten. Das Gericht folgte diesen Ausführungen, erkannte auf Verstoß gegen das Urheberrecht und verurteilte Henri Widdel und Stefan Malcowski zu 3.500 DM Schadenersatz und dazu, die Farbe wieder zu entfernen.

Besonders bemerkenswert bei dem Urteil ist der Umstand, dass es möglicherweise nicht dazu gekommen wäre, wenn der Antrag des Ratsherrn Udo Mientus angenommen und aus-

[59] DLZ 11.7.1981: „Der Rostwürfel wurden den Erbauern zu bunt…“
[60] Eb.da.

geführt worden wäre, denn die Stadt als Eigentümerin des Würfels hätte ihn ohne Rechtsverletzung vernichten können[61].

Dann aber hätte es diese Geschichte über Kunst, Kunstverständnis und die Rolle von Stadtverwaltung und Rat weit über die Grenzen der Stadt Barsinghausen hinaus niemals gegeben – und das wäre dann doch schade gewesen.

Übrigens, die beiden Ratsherren akzeptierten das Urteil und gingen nicht, wie angekündigt, in Revision zum Oberlandesgericht nach Celle[62]; sie mussten aber auch die Farbe nicht entfernen.

Da der Würfel auf dem Bauhof lagerte, weil er wegen „zunehmenden Materialverfalls umzustürzen drohte“ und die Stadtverwaltung auch ein Aufstellen nicht vorsah, würde es sich erübrigen, die verbliebenen Farbreste wieder zu entfernen[63].

Zum Schluss

Diese Geschichte, die vor nunmehr dreißig Jahren die Menschen in Barsinghausen beschäftigte, ist heute weitgehend vergessen. Im Rahmen eines Kunstprojektes der Kunstschule Noa-Noa wurde sie in einem experimentellen Theaterstück am Thie 1996 noch einmal in Erinnerung gerufen, interessierte aber nur wenige Passanten und so, wie das Stück gestaltet war, konnten es nur diejenigen verstehen, die um die Zusammenhänge der Geschichte wussten[64]. Seitdem ist diese Geschichte in Vergessenheit geraten. Damals aber war das nicht nur eine Posse, ein Schelmen- oder Schildbürgerstreich, wie es in den Zeitungsartikeln und auch im Fernsehbericht immer wieder bezeichnet wurde, es ging auch um die Frage „Was ist Kunst?“, war das Entfernen und Bemalen des Würfels ein „Kunstfrevel“, welches Verhältnis Bevölkerung zu öffentlicher Kunst hat und wie viel Toleranz gerade in künstlerischen Fragen erforderlich ist. Insofern verbirgt sich hinter der Oberfläche dieser Geschichte durchaus auch ein tieferes gesellschaftliches Thema.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der damalige Baudezernent Hauke Martens, ganz dem Zeitgeist folgend, die Modernisierung des Stadtbildes Barsinghausens energisch vorantrieb und öffentliche Kunst Teil dieser Modernisierung sein sollte. Dass dazu auch Straßenplastik gehörte, ist zumindest aus stadtplanerischer Sicht normal. Der Rostwürfel, der zudem sehr preiswert zu bekommen war, stellte eigentlich auch kein völlig ungewöhnliches oder anstößiges Objekt dar; er war, obwohl rostig, durchaus von einem ästhetischen Reiz. Ob er ursprünglich als Kunstwerk geschaffen worden war, ist auch unerheblich, denn in dem Moment seines Aufstellens als ein solches war er Kunst. Die intellektuelle Begründung für den Würfel wirkt allerdings doch sehr gekünstelt und aufgesetzt, so dass die Vermutung im gerichtlichen Verfahren, diese Begründung sei nachträglich entstanden, viel für sich hat. Sie ist zudem für den normalen Betrachter unerheblich, denn niemand wird bei dem Anblick eines rostigen, auf der Spitze stehenden Würfels auf die Idee kommen, dies mit Kybernetik und der Relativitätstheorie Einsteins zu verbinden.

---

[61] Eb.da.
[62] So hatten es beide Ratsherren vor der Verhandlung beim Landgericht angekündigt; eb.da.
[63] Schreiben der Stadtverwaltung an Stefan Malcowski vom 25.8.1981, Archiv Malcowski
[64] DLZ vom 19.8.1996: „Wie ein rostiger Würfel unter die Räder des Volkes kam“

Andererseits hat Kunst nicht nur den Auftrag, zu gefallen, sondern die Provokation ist ebenfalls notwendig, um durch Ungewohntes, Unverständliches, vielleicht auch Verstörendes die Sicht auf die Welt zu verändern und Denkprozesse anzuregen. Insofern hat der Barsinghäuser Würfel dies erreicht, denn gerade die öffentliche Auseinandersetzung hat die Frage „Was ist Kunst“ vielleicht nicht beantwortet, aber überhaupt erst in das Bewusstsein der Bevölkerung gebracht. Dass dabei eine Mehrheit der Bevölkerung (ohne dass dies jemals empirisch bewiesen wurde, es wird ja nur behauptet) neue und ungewohnte Sichtweisen und Darstellungen oft ablehnt, ist normal. Das allein zum Maßstab nehmen zu wollen, was dann als Kunstwerk aufgestellt werden darf, kann aber nicht sein. Dies würde zur ständigen Reproduktion des Gewohnten führen und ermöglicht eben keine neuen und ungewohnten Sichtweisen. Es ist auch Aufgabe der öffentlichen Hand, in diesem Sinne zum Kunstverständnis der Bevölkerung beizutragen; insofern „dürfen“ auch für ungewohnte künstlerische Darstellungen Steuergelder ausgegeben werden.

Einer besonderen Bewertung bedarf die Frage, wie die Aktion von Henri Widdel und Stefan Malcowski zu beurteilen ist. Formal haben sie sich an fremdem Eigentum vergriffen und dieses nach eigenen Vorstellungen umgestaltet. Damit haben sie sich sowohl der Sachbeschädigung als auch des Verstoßes gegen das Urheberrecht schuldig gemacht, letztes hat das Landgericht ja auch eindeutig festgestellt. Es ist auch grundsätzlich nicht zu akzeptieren, dass Bürger zu Selbstjustiz greifen, denn das stört und zerstört die Regeln des Zusammenlebens in der Gemeinschaft. Das ist sicherlich bei einer an sich völlig harmlosen Aktion wie dieser schwer nachvollziehbar, gilt aber dennoch.

Aber die beiden Ratsherren konnten für sich in Anspruch nehmen, im Sinne der (veröffentlichen) und in persönlichen Gesprächen wahrgenommenen Meinung der Bevölkerung zu handeln, mithin als Ratsherren unausgesprochen in deren Auftrag zu handeln. Sie gingen davon aus, dass die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger gegen den Würfel waren und die aus ihrer Sicht erfolgte Verschwendung von Steuergeldern bei Ankauf des Rostwürfels nicht noch weiter getrieben werden sollte, in dem der Würfel entfernt werden sollte[65]. Daher bestand nach dem Antrag des Ratsherrn Udo Mientus auf Entfernung des Würfels aus ihrer Sicht akuter Handlungsbedarf. Es war ziemlich wahrscheinlich, dass der Rat mit Mehrheit für die Entfernung des Würfels stimmen würde, das nennt Henri Widdel denn auch ausdrücklich im Fernsehbericht als einen Grund für die Tat. In der SPD gab es offenbar eine gespaltene Meinung, die CDU hatte aber im Zusammenhang mit der Gestaltung der Fußgängerzone sehr deutlich gemacht, was sie für sinnvoll hielt und was nicht. Da die Fußgängerzone kein Raum für „vermeintliche Künstler“ sein sollte, wie die CDU in ihrer Anzeige vor der Kommunalwahl 1976 formulierte, muss davon ausgegangen werden, dass dieser Würfel auch dort nicht auf Wohlwollen gestoßen ist. Immerhin beteiligte sie sich im der Ratssitzung am 20. April 1976 folgerichtig auch nicht an der Abstimmung.

Wenn aber der, mit Steuergeldern ohne Beteiligung des Rates beschaffte und öffentlich aufgestellte Würfel ohnehin abgebaut und vernichtet werden sollte, dann griffen Malcowski und Widdel nach ihrer Einschätzung dieser Entscheidung nur vor, bewahrten diesen Würfel vor der Vernichtung und damit auch die ausgegebenen Steuergelder davor, verschwendet zu werden.

[65] In einem handschriftlichen Vermerk, offenbar in Vorbereitung des gerichtlichen Verfahrens entstanden, nennt Henri Widdel eine 95 %ige Zustimmung der Bürger für ihre Tat, Sammlung Widdel

Immerhin konnten sie für sich in Anspruch nehmen, dass der Rat mit Mehrheit durch die Entscheidung, den bemalten Würfel wieder vor der Wilhelm-Stedler-Schule aufzustellen, ihre Aktion und die Umgestaltung des städtischen Eigentums im Nachhinein sanktioniert hatte.

Bleibt noch die Frage zu klären, ob es sich wirklich um einen Schildbürgerstreich gehandelt hat, wie es der Fernsehbeitrag vom 11. April 1978 nahelegt.

Bei genauer Betrachtung gibt es hier wenig Parallelen. Die Schildbürger sind ja eigentlich schlau, sie werden daher immer wieder an den Königshof gezogen und stellen sich, um das fortan zu vermeiden, künftig dumm. Die Schildbürgerstreiche wie das berühmte fensterlose Rathaus, in das dann mittels Eimern das Tageslicht hineingeschafft werden soll oder das Nutzen von Steckenpferden beim Besuch des Königs, der den Schildbürgern gesagt hatte, sie sollten bei seinem Einzug halb gelaufen, halb geritten kommen (weil nicht alle über Pferde verfügten) haben aber eine andere Botschaft als die Würfelkomödie in Barsinghausen. Weder wurde hier etwas Unsinniges gemacht noch z.B. eine Äußerung wörtlich genommen und damit ins Lächerliche gezogen. Der Würfel war als Kunstwerk angeschafft worden und wurde auch so genutzt, selbst wenn das umstritten war. Das Entfernen und Bemalen des Würfels (in der Erwartung, dass der Rat beschließen würde, ihn abzuräumen und verschrotten zu lassen), gehört auch nicht in die Kategorie eines Schildbürgerstreichs.

Es ist allenfalls ein Schelmenstück, das eigentlich augenzwinkernd hätte hingenommen werden können und müssen.

Was aus heutiger Sicht mehr gut dreißig Jahre nach den Ereignissen verwundert, ist die Ernsthaftigkeit, ja man muss schon sagen Verbissenheit, mit der die Auseinandersetzung geführt wurde, mit der die jeweiligen Standpunkte vertreten wurden und ja sogar zu einem Gerichtsverfahren führten. Das ist offenbar typisch deutsch.

Es wäre sicherlich besser und souveräner gewesen, dass sich alle Beteiligten, die Studenten, der Stadtdirektor, die betroffenen Ratsherren und der eine oder andere kritische Bürger oder kritische Bürgerin an einen Tisch gesetzt hätten, gemeinsam bei einem guten Essen und Trinken die Angelegenheit schiedlich, friedlich beigelegt hätten.

Eigentlich ist nicht der Würfel und der Streit um Kunst bemerkenswert, sondern genau dieser verbissene Umgang mit der Komödie. Insofern hat auch Klaus D. Richter recht, wenn er am Ende seiner zeitgenössischen Ballade zu der Erkenntnis kommt:

„Der Rostklotz, ja
und die Färbeaktion,
ich glaube, beides war Kunst
…“[66]

Zu guter Letzt bleibt auch für uns heute eigentlich nur die Erkenntnis, dass man bei allem öffentlichen Streit Toleranz und Gelassenheit nicht außer Acht lassen sollte.

[66] „Die Legende“, Archiv Malcoswki